

Im Gegenteil, man bedauerte ihn, daß er seine Freundschaft an einen Schurken verschwendet hatte. Und mit der Zeit — wie das so zu gehen pflegt — glaubte er selbst daran. Sind wir nicht alle bereit, uns auf Kosten unseres Nächsten zu entlasten?

Von diesem Tage an beging er — wie zuvor — keine größeren Sünden als die üblichen und geläufigen, die wir alle täglich begehen. Und schließlich vergaß er in dieser ewigen Flucht vor der Verantwortung, die wir das Leben nennen, den Wortbruch völlig. Aber Lossinger ließ die Sache nicht auf sich beruhen; er brachte sich vielmehr wieder in Erinnerung. Denn die Toten geben keine Ruhe.

Und das geschah vierundzwanzig Jahre danach.

Possioneck hatte als Direktor der C.-C.-Bank in M. gerade jene Sprosse der Leiter erklimmt, auf der er sich, ohne zu schwindeln, halten konnte. Er befand sich im besten Mannesalter und war seit sieben Jahren mit einer hübschen, wohlhabenden, sehr gebildeten, aber ziemlich nervösen Dame verheiratet. Ihm waren von ihr zwei Kinder geboren worden, ein Sohn, jetzt sechs Jahre alt, und eine Tochter, drei Jahre jünger. Sein Einkommen betrug achtzehntausend Mark ohne die Tantiemen und ohne die Einkünfte aus dem Vermögen seiner Frau. Er war stellvertretender Vorsitzender der B. & B.-Vereinigung, Aufsichtsratsmitglied der S. G.-Chemischen und versah außerdem noch eine Anzahl Ansehen eintragender Ehrenämter. Mit einem Wort: ein glücklicher Mann. Nichts deutete auf eine so nahe bevorstehende Katastrophe hin. Und auch später ist die Affäre allen, die die Geschichte mit Lossinger nicht kannten, unbegreiflich geblieben.

Am 2. April 1929 entdeckte der Kassierer der C.-C.-Bank die Unterschlagungen eines jungen Kassenangestellten namens Scherzer. Es handelte sich nur um einige hundert Mark. Der Kassierer, ein humaner Herr, der nicht viel Aufhebens von der Sache machen wollte, ging mit diesem Scherzer zu Possioneck. Er glaubte, der Direktor würde den Untreuen einfach durch Entlassung strafen und ihm so die Möglichkeit geben, leichter in der menschlichen Gesellschaft wieder Fuß zu fassen, als es nach einer Gefängnisstrafe möglich ist. Possioneck aber, der an diesem Tage wegen des Scheiterns eines großen Geschäfts besonders übel gelaunt war, erzürnte sich furchtbar und ließ sofort die Polizei rufen. „Egal“, schrie er auf die Vorstellungen des humanen Kassierers, „ganz egal, ob es sich um eine Mark oder um eine Million

handelt. Unterschlagung ist Unterschlagung!“ Scherzer paßte einen günstigen Augenblick ab, lief zum Fenster, öffnete es und sprang, ehe es jemand hindern konnte, auf die Straße. Er war sofort tot.

Das war mittags gegen ein Uhr. Possioneck erschrak furchtbar. Ihm war, als hätte ihn jemand mit einem schweren Gegenstand auf den Kopf geschlagen. Vor seinen Augen kreisten mit einem Male Feuerräder, und er fürchtete sich auf eine geradezu kindische Weise, jeden Augenblick in Ohnmacht zu fallen. Er weigerte sich, die Leiche Scherzers anzusehen. Aschfahl und fröstelnd, die Augen stier auf die Schreibtischplatte gerichtet, in sich zusammenkriechend wie einer, den eiskalter Wind anbläst, blieb er in seinem hohen Stuhle sitzen, als könne er so die gräßlichen drei Minuten, während denen sich alles abgespielt hatte, aus seinem Leben ausmerzen, den status quo ante gleichsam durch Ignorieren des Ereignisses wiederherstellen. Es gelang ihm nicht. So sehr er sich auch gegen die Erkenntnis wehrte, er wußte doch jetzt ganz genau, daß der Tag der Abrechnung gekommen war. Und er hatte ihn selbst bestimmt!

Gegen drei Uhr fuhr er nach Hause. Er legte sich sofort zu Bett, nahm zwei Veronal-tabletten und schlief auch wirklich alsbald ein. Aber in der Nacht erwachte er. Ihm war, als riefe ihn jemand. Gehorsam kleidete er sich an und ging in sein Arbeitszimmer. Er war, wie er sich selber sagte, bei vollem Verstande, aber es erschien ihm unmöglich, Scherzer und Lossinger noch auseinander zu halten, vielmehr war er überzeugt, daß Scherzer kein anderer gewesen wäre als Lossinger, der wiedergekommen war, ihn an seinen Wortbruch zu erinnern. Und er hatte ihm zu sagen gewagt: „Egal, ob sich's um eine Mark handelt oder um eine Million — Unterschlagung ist Unterschlagung!“ Und zum zweiten Male hatte er ihn in den Tod getrieben!

Mit dem Revolver in der Hand saß Possioneck lange — fast eine Stunde lang — an seinem Schreibtisch. Er zitterte am ganzen Leibe und flüsterte unaufhörlich vor sich hin: „Willst du's, Lossinger? Willst du's wirklich?“ Und als seine schwächste Minute kam, hörte er Lossinger sagen: „Kannst du's nicht allein? Na schön, ich werd' dir helfen.“ Er sah Lossinger auf sich zukommen.

Und wie er 24 Jahre zuvor zu feige gewesen war, sein Wort einzulösen, so verlor er auch jetzt den Mut. Er floh vor Lossinger, vor seinen Mitmenschen, vor seiner Familie.

Wohin? Keiner hat es erfahren —